Theatermacher mit Pinsel

Philipp Fröhlich machte sich vor allem in Spanien einen Namen. Nun widmet ihm die Kunsthalle Barmen in Wuppertal erstmals eine Ausstellung in seiner deutschen Heimat.

VON MARKUS GRABITZ

Das Werk „Nun legt euch ans Feuer, Kinder, und ruht euch aus" von Philipp Fröhlich. FOTO: ALMUT LINZ MUSEEN IN WUPPERTAL

WUPPERTAL In Spanien ist der Künstler Philipp Fröhlich sehr bekannt. Die renommiertesten Galerien Madrids verkauften seine Gemälde. Als dort seine legendäre Galeristin Soledad Lorenzo überraschend ausfällt, wechselt er zu Juana de Aizpuru – sie ist heute die erste Adresse im dortigen Kunstbetrieb. In den ersten Jahren seines Schaffens, als der heute 45 Jahre alte Maler noch in Madrid wohnt, verschenkte seine großformatigen Bilder zu hohen Preisen den Besitzern. Der eine oder andere Prominente zählt zu den Erwerbern, bis die Pandemie den Kunstbetrieb lahmlegt. Seitdem hat er wenig verkauft.

In Deutschland, wo er geboren und aufgewachsen ist und von 1998 bis 2002 an der Kunstakademie in Düsseldorf studierte, ist Fröhlich so gut wie unbekannt. Bislang ist nur ein einziges seiner Bilder in seinem Herkunftsland gezeigt worden, jetzt ändert sich das. Zum ersten Mal stellt er in Wuppertal aus. Fröhlich zeigt dort 27 große Bilder in Öl auf Leinwand sowie etliche Ölskizzen, die seit 2017 entstanden sind. Noch bis zum 1. August sind seine Werke in der Ausstellung des Kunst- und Museumsvereins Wuppertal in der Kunsthalle Barmen zu sehen.

Die Werke gehören zum Zyklus „Mädchen". Fröhlich malt beinahe fotorealistisch. Aber eben nur beinahe. Seine Motive erkennt jeder Betrachter auf Anhieb wieder. Etwa die Szene aus Hänsel und Gretel, als Gretel der Hexe den Stoß gibt, sodass diese weit in den Ofen hineinfällt. Auf Fröhlichs Bild mit dem großen Format von 195 mal 175 Zentimetern sind die enorme Tür des Ofens, die glühende Glut, die Hexe und die siedende Gretel zwar im Mittelpunkt. Die Figuren sind jedoch nur schemenhaft zu sehen. Dafür sind das welke Laub auf dem Waldboden und der abstürzende schwarze Qualm umso deutlicher. Wären es Fotografien, so würde man sagen, der Künstler Fröhlich arbeite viel mit Schärfe und Tiefenschärfe als Stilelement.

Bei seinem „Mädchen"-Zyklus wählt Fröhlich bewusst jeweils ein Narrativ, das jeder kennt. Bei Motiven aus der Bibel darf sich der Künstler da nicht mehr so sicher sein. Wohl aber bei den Mädchen. Im ansprechend gestalteten Katalog zur Ausstellung kann man die von ihm herausgegriffenen Geschichten nachlesen. So vollzieht der Leser nach, was Fröhlich mit der „Vielschichtigkeit" der Mädchen meint, die ihn so fasziniert. „Die Geschichten finden auf mehreren Ebenen statt, und viele Mädchen erhalten sich eine erstaunliche Offenheit." Die Botschaft, so Fröhlich, sei nicht immer so klar ersichtlich. So gehe es in Hänsel und Gretel auch um Täuschung und Wirklichkeit, aber auch um „Hungen, Ordnungen der Kinder und ihre Überwindung", „Emanzipation, Brüderlichkeit und Egoismus".

Seine Tochter Henrietta stand Modell, seine Frau Esther und er selbst sind in vielen Bildern zu erkennen. Die Körperhaltung, ihre Gestik ist perfekt getroffen. Fröhlichs Arbeitsweise ist ungewöhnlich. Er, der gelernte Bildhauerbildner, baut erst Modelle, gestaltet sie räumlich. Vielfach fotografiert er, bevor er in seinem Atelierhaus zum Pinsel greift, wo unten die Werkstatt und oben das Atelier untergebracht sind. Fröhlich kann – wenn man so will – erst über den zweiten Bildungsweg zur Malerei. Eigentlich ist er ein Theatermacher.

Fasziniert von Bühne, Oper, Gesang und Inszenierung ist er schon als Heranwachsender. Er dient sich früh als Statist dem Wuppertaler Theater an und will Bühnenbildner werden. An der Düsseldorfer Kunstakademie landet er und studiert Bühnenbild bei dem großen Karl Kneidl, den er bis heute verehrt. Kneidl ist – so Fröhlich – „überhaupt der erste richtig durch und durch künstlerische Mensch, den ich getroffen habe". Kneidl macht Fröhlich zu seinem Meisterschüler und stimmt ihn mit als persönlichen Assistenten. Besonders beeindruckt Fröhlich, als er 2002 an den Hamburger Kammerspielen erlebt, wie Regisseur Peter Zadek, Bühnenbildner Kneidl und erwähnter Schauspieler das Stück „Bunbury" in Szene setzen.

Fröhlich ist ein äußerlich gelassener Perfektionist. Als er 2002 mit dem Studium fertig ist, erkennt er, dass er im deutschen Bühnenbetrieb nicht problemlos wird ankniipfen können an das Niveau, das er mit Zadek und Kneidl erlebt hat. Er nennt es selbst seine „Flucht vor dem Theater", als er 2002 seinen alten Auto vollpackt und ohne Spanischkenntnisse nach Madrid geht. Dabei hat sich der Bühnen-Pensionierte als Maler viel bewahrt vom Theater. Der Kurator Martin Germann schreibt über Fröhlich, „Der ausgebildete Bühnenbildner folgt quasi in jedem neuen Werk der Arbeit eines Regisseurs." Es ist nicht ungewöhnlich, dass die Anweisungen gibt. Der Regisseur ist Fröhlich selbst. Er macht Notizen, fertigt Vorzeichnungen, lässt von seinen Gehilfen Modelle für das spätere Bühnenbild bauen, beschäftigt sich intensiv mit Lichteinfall, Bildplanung und Perspektive. Und wenn er eine Ausstellung macht, so wie jetzt in Wuppertal, kümmert er sich um jeden Detail. Seine Gestaltungswelle ist so umfassend, dass selbst jemand widerspricht.

2016, nach 15 Jahren in Madrid, zieht Fröhlich mit seiner spanischen Frau und Tochter nach Brüssel um. Er hat dort der Witwe eines belgischen Malers das kleine Haus samt dahinterliegendem Atelergebäude abgekauft und es renoviert. Sechs Tage die Woche wird gearbeitet. Ein Nine-to-five-Job im Atelier. Warum ausgerechnet Brüssel? So genau weiß Fröhlich das selber nicht zu sagen. Er wollte zurück nach Mitteleuropa. Zurück nach Deutschland kam nicht infrage. Fröhlich will vorankommen und nicht zurück.

INFO

Tickets müssen vorab online gebucht werden

Einzelausstellung Der Kunst- und Museumsverein Wuppertal zeigt noch bis zum 1. August 27 Gemälde des Künstlers Philipp Fröhlich.

Ort Kunsthalle Barmen. Öffnungszeiten: donnerstags und freitags 14 bis 18 Uhr, samstags und sonntags 11 bis 18 Uhr. Eintrittskarten mit Zeitfenster müssen vorab gebucht werden unter:

www.wuppertal-live.de

KULTURTIPPS

Dieser Markt in Paris ist ein Paradies

Das Buch kostet 24 Euro. FOTO: L. FISCHER VERLAG

Sachbuch Von solchen Büchern müsste es viel mehr geben. Schriften, die einem Ort gewidmet sind, ihn abzubilden und zu bewahren versuchen. Peter Stephan Jungk gelingt genau das in „Marktgeflüster" mit dem Marché d'Aligre nahe der Bastille in Paris. Er fordert Leserinnen und Leser auf, ihn beim Mangelkaufen zu begleiten. Und man meint, die Frucht zu riechen, wenn Jungk sie beschreibt. Er hält sich allerdings nicht allzu lange damit auf, dem gleich folgt er der berühmten Schauspielerin, die neben ihm am Obststand einkauft. „Eine verlorengene Heimat in Paris" lautet der Untertitel dieser Ortsbeschreibung. Bald begreift man, dass die Menschen diesen Platz zu einem kleinen Paradies machen. Und weil das so ist, spricht Jungk mit ihnen, notiert ihre Gedanken, Hoffnungen, Sehnsüchte. Herrlich. Tipp

Joachim Lottmann über die Gegenwart

Roman Es ist immer schön, wenn Joachim Lottmann einen neuen Roman veröffentlicht. Man bekommt dann nämlich endlich wieder Geschichten aus der unmittelbaren Gegenwart erzählt. Bei „Sterben war gestern" ist das genau so, da begegnet der in die Jahre gekommene Jugendforscher Johannes Lohmer der „Generation Greta" und versucht, sich einen Reim auf deren Themen zu machen. Er muss eine Studie darüber schreiben, also beschäftigt er sich mit Identitätspolitik und Klimawandel, und dann gibt auch noch der Corona-Wahnsinn los. Lottmann gilt als einer der Erfinder jenes Stils, der Ironiewerk „Popliteratur" genannt wurde. Er schreibt trotzdem, es geht schnell. Und wenn es ernst wird, merkt man es oft erst nicht, weil es so lustig klingt. „Sterben war gestern" ist jedenfalls ein heiteres Sittenbild der späten Merkel-Monate. Das Buch zeigt, dass Schalmeienromane immer noch unbedingt zeitgemäß sind. Tedik

Joachim Lottmann: Sterben war gestern. Kiepenheuer & Witsch, 352 S., 12 Euro

Eine Clubnacht mit Musik von Kompakt

Techno Das Kölner Techno-Label Kompakt unterhält eine schöne Sampler-Serie. Sie heißt „Connecting The Dots" – und der besondere Kniff dieser Reihe ist der, dass wechselnde DJs und Produzenten ihren je eigenen Pfad durch den mächtigen Katalog des Labels schlagen, indem sie auf eigene Faust Stücke auswählen, bearbeiten und mixen.

Die neue Ausgabe gehört zu den besten Lieferungen bisher. Kuriert hat sie der Kölner Jonathan Kaspar. Er ist erst spät eingestiegen in den Kosmos Kompakt, so heißt man es jedenfalls auf der Website des Labels. Das tut dem Sampler ziemlich gut, er wirkt frischer als andere, lässiger auch. Er verbindet ungewöhnliche Punkte und stellt überraschende Verbindungen her. Seit 2007 beschäftigt sich Kaspar mit den Veröffentlichungen von Kompakt, und er hat ein besonders schönes Set aus Klassikern und aktuellerem Material gestaltet.

Der Anfang ist schon toll, wenn Kaspar das schwebende „One, Two, Three (No Gravity)" von Clio aus Musik in „Moon Fever" von Superpitcher übergehen lässt. Der Mix hat insgesamt etwas Frisches, obwohl er durchaus episch angelegt ist und viele Tracks die Sechs-Minuten-Grenze reißen. Er empfindet einen Abend im Club nach, er drückt die Sehnsucht nach dem Zusammensein im Beat aus. Und in der Mitte dieser rund zwei Stunden legt Kaspar einige Breiter auf die Tanzfläche, den HR „Conjure Superstar" von Marvin Pike etwa, „Take That" von Jürgen Paape auch und dann „Ohhh! Ohhh!" von Mario Le Tough und Who Made Who.

Kaspar feiert einige Größen der 2010er-Jahre, man begegnet Terranova wieder und Gus Gus. Und besonders schön ist, dass er das Ende wie einen Moment inszeniert, in dem die Sonne wieder aufgeht und man nach getaner Nacht blinzelnd nach Hause diffundiert. Kaspar lässt das Finale dann sehr elegant ausklingen mit Ambient-Kompositionen von Ulf Lohmann und Andrew Thomas.

Philipp Holstein

RP GEWINNSPIEL

75 JAHRE RHEINISCHE POST
Wir feiern die Lesefreiheit.

Der Gutschein ist 1 Jahr lang gültig!

ERHOLUNG & KRAFTVOLLE NATUR IM SCHWARZWALD

Die sagenhafte Bergwelt Südschwarzwald ist genau der richtige Rückzugsort für einen langersehnten Urlaub nach dem Lockdown. Gönnen Sie sich Genießer-Tage im 4-Sterne Naturpark Hotel Rößle in Todtmoos. Perfekt schafft das Hotel die Balance zwischen Tradition seit 1670, modernem, stilvollen Komfort, einer exzellenten – und als Naturparkwirt betont regionalen – Küche und Wellness im „Schwarzwälder Wohlfühldorf" mit Sauna & Hallenbad. Auch die vier stilvollen und geräumigen Chalets im Schwarzwalddorf am Rößle sind ab sofort buchbar.
4 Nächte im Komfort-DZ im Haupthaus inklusive Frühstück gibt es ab 316 € pro Person.

Ihr Gewinn für 2 × zwei Personen:
- 4 Übernachtungen im Doppelzimmer
- Verwöhnpension mit Frühstück & Abendessen mit Getränk nach Wahl
- Nutzung der Wellnessanlage
- Sportmöglichkeiten am Haus, u.a. Tennis, Bogenschießen, Wanderwege u.v.m.

Weitere Informationen: www.hotel-roessle.de

Wie viele Chalets stehen im Schwarzwalddorf?
Jetzt Mitmachen und mit etwas Glück gewinnen. Gewinn-Hotline: 01379 88 6715*

Oder SMS** mit dem Kennwort „rpreise", Leerzeichen, Ihrem Namen, Adresse und Lösung an 1111 (ohne Vorwahl)

Familie Thomas Maier, Hotel Schwarzwaldgasthof Rößle
Kapellenweg 2, 79682 Todtmoos-Strick
Tel. 07674/90 66-0, info@hotel-roessle.de,
www.hotel-roessle.de

*50 Cent/Anruf aus dem dt. Festnetz, Mobilfunk abweichend. **ohne Vorwahl, 50 Cent/SMS. Teilnahme erst ab 18 möglich; ausgeschlossen sind Mitarbeiter des Verlags oder verbundener Unternehmen. Das Los entscheidet und die Gewinner werden kurzfristig benachrichtigt. Eine Barauszahlung des Gewinns kann nicht erfolgen. Im Übrigen finden Sie unsere Teilnahme- und Datenschutzbedingungen auch unter rp-online.de/teilnahmebedingungen **Teilnahmeschluss: 20.07.2021, 24 Uhr!**